

Dr. Ulrich Meyer-Doerpinghaus

Grußwort zum Expertenworkshop Kompetenzorientierung und Wissenstransfer am 6./7.11.2013 in Leipzig

Sehr geehrte Frau Professorin Schücking, sehr geehrte Frau Professorin Klemm, sehr geehrten Damen und Herren,

Herr Dr. Thomas Kathöfer, der Generalsekretär der HRK, hat mich darum gebeten, Sie im Namen der HRK zu dieser Veranstaltung herzlich zu begrüßen. Das tue ich selbstverständlich gern, umso mehr, als ich bei der HRK für das Thema Kleine Fächer fachlich verantwortlich und selbst Historiker bin.

Das Thema der Veranstaltung hat mich besonders angesprochen, weil es Fragen berührt, die ich mir seit meinem Studium gestellt habe und immer noch stelle: Warum und zu welchem Zweck studiert man Geschichtswissenschaften oder, allgemeiner, Geisteswissenschaften? Menschenbildung, Allgemeinbildung und historische Bildung – ohne Zweifel wichtig, aber wie steht es um die Nützlichkeit des Erlernenen, oder mit der Aussicht, damit später seinen Lebensunterhalt verdienen zu können? Schnell gerät man in eine Dichotomie, nämlich der von zweckfreier und nutzenorientierter Wissenschaft. Es war Friedrich Schiller, der diesen Zwiespalt als erster benannt hat, und zwar in seiner Jenaer Antrittsvorlesung „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“ im Jahr 1789. Hier traf er die Unterscheidung zwischen dem „Brotgelehrten“ einerseits und dem „philosophischen Kopf“ andererseits. Der eine studiert nur, um später Geld zu verdienen. Er sieht Bildung als Kompetenzerwerb allein zum Zwecke späteren Lohnes. Aber, so Schiller: „Nicht bei seinen Gedankenschätzern sucht er seinen Lohn, seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung.“ Neues zu erkennen, ist ihm vollkommen abhold. Dagegen der „philosophische Kopf“, er ein radikaler Idealist der Wissenschaft: „Alle seine Bestrebungen“, so Schiller, „sind auf Vollendung seines Wissens gerichtet; seine edle Ungeduld kann nicht ruhen, bis alle seine Begriffe zu einem harmonischen Ganzen sich geordnet haben.“

Die Schiller'sche Dichotomie hat, so mein Eindruck, keine guten Folgen gehabt. Auch wenn Schiller den „philosophischen Kopf“ dem „Brotgelehrten“ natürlich vorzog, hat die Unterscheidung später mit umgekehrten Bewertungsvorzeichen

Karriere gemacht: Ingenieure, Wirtschafts- oder Naturwissenschaftler können die Kleinen Fächer schnell als brotlose Kunst darstellen. Und: Die Vertreter der Kleinen Fächer neigen leider manchmal auch selbst dazu, sich zu „philosophischen Köpfen“ im negativen Sinne abzustempeln und sich damit kleiner und unwichtiger zu machen als sie es sind.

Mit der Schiller'schen Dichotomie lässt sich aber fertig werden, wenn man auf - auf wenn sonst? - Goethe blickt. Wie Jürgen Safranski in seiner neuen Goethe-Biografie beschreibt, hat sich der Dichturfürst nicht in einem theoretischen Text, sondern in der eigenen Lebensführung mit der Frage der Nützlichkeit von Bildung auseinandergesetzt. Lange nach seiner Studienzeit in Leipzig und zugleich lange vor seiner Freundschaft mit Schiller trennt sich der genialische Überflieger, berühmt bereits durch den „Götz“ und „Die Leiden des jungen Werthers“, von seinen „Sturm-und-Drang“-Freunden und weist die Literatur in ihre Grenzen. Er sucht nach Tiefgang im Leben und beginnt, die Literatur dem Leben, wie er es nennt, zu „subordinieren“. In Weimar wird er im Juni 1776 Legationsrat im Geheimen Consilium mit 1200 Talern Gehalt. Er arbeitet sich mühsam hinein in die Untiefen des Regierungsgeschäfts, beschäftigt sich zum Beispiel mit dem Bergbau. Sein weiter Blick und seine Allgemeinbildung helfen ihm aber dabei, das jeweils Richtige und auch das Unbequeme im Alltag zu tun. Schließlich kann er konstatieren, für sich einen großen Reifungsschritt gegangen zu sein, an Gewicht gewonnen zu haben.

Das Exempel zeigt: „Brotgelehrter“ und „philosophischer Kopf“ müssen kein Widerspruch sein. Die Schiller'sche Dichotomie, aus der bis heute ein großer Legitimationsdruck auf die Geisteswissenschaften, und insbesondere auf die Kleinen Fächer, abgeleitet wird, zieht nicht in jedem Fall. Und auch die hochschulpolitische Konfliktlinie, die auf der einen Seite die Bologna-Befürworter als die Anhänger der Brotgelehrten und auf der anderen Seite die Befürworter des traditionellen Studiums als Vertreter der „philosophischen Köpfe“ sieht, ist nicht tragfähig.

Die Geisteswissenschaften und die Kleinen Fächer sind keine Orchideen, sie werden aber auch niemals Orte reiner Berufsausbildung sein. Vielmehr sind sie Laboratorien, die sowohl der Wissenschaft als auch dem Leben dienen können.

Für die HRK ist dieser Workshop in mehrererlei Hinsicht wichtig. Es seien nur die hier im Zentrum stehenden Stichworte genannt: „Gute Lehre“,

„studierendenzentriertes Lernen“, „Kompetenzorientierung“, Transparenz von „Lernergebnissen“ und die Notwendigkeit von daraus abgeleiteten, passgenauen Prüfungsaufgaben. „Gute Lehre“ etwa ist immer ein gelungenes Zusammenspiel von Lehrenden und Studierenden, an dem sich beide Seiten weiterentwickeln. Entsprechend müssen auch die Rahmenbedingungen gemeinsam von Lehrenden und Studierenden ausgearbeitet werden. Und deshalb haben wir uns hier ja getroffen.

Nicht zuletzt sei aber auch das von der HRK getragene Projekt nexus und seine Leistungen erwähnt. Es unterstützt mit Mitteln des BMBF die Hochschulen dabei, die Studiengänge so zu entwickeln, dass sie qualitativ sind. Lag bei früheren Projektaktivitäten der Fokus eher darauf, die Studienreform überhaupt zu implementieren, geht es jetzt darum, die Studienqualität unter Berücksichtigung folgender Aspekte zu sichern und auszubauen: Qualitätsmanagement, Curriculumentwicklung, Interdisziplinarität, Durchlässigkeit, Anrechnung und die Internationalisierung der Studiengänge, insbesondere natürlich im europäischen Raum. Eine besondere Schubkraft haben solche Maßnahmen außerdem durch den vom BMBF geförderten „Qualitätspakt Lehre“ erhalten.

Das Projekt nexus darf zu Recht stolz darauf sein, eine so besondere Veranstaltung wie diese auf die Beine gestellt zu haben. Erstmals haben Vertreterinnen und Vertreter der Geisteswissenschaften und der Kleinen Fächer die Gelegenheit, sich in einem solchen Rahmen über neue Lehr- und Lernmethoden auszutauschen. Ich wünsche uns eine intensive Zusammenarbeit beim Austausch über neue Lehr- und Lernmethoden!